

Poesie zwischen Bäumen

WIESBADEN Erst im Park, dann im Glashaus, jetzt im Internet: Die Kunsthalle Wiesbaden zeigt Ergebnisse eines deutsch-polnischen Bildhauer-Austauschs.

Von Katinka Fischer

Auf einem Teich schwimmt ein textiler Ballon von zweieinhalb Meter Durchmesser, zwischen zwei mächtigen Baumstämmen flirrt ein Lamellenvorhang sanft im Wind, unter dem Glasdach einer Orangerie flattert ein Schwarm aus Draht gehäkelter Vögel, während ein mannshohes Gitter den Weg zu einem Herrenhaus versperrt. So sah es bis vor

ner Galerist Gottfried Hafemann und seine Frau, die polnische Künstlerin Sofi Żezmer, hatten die Zusammenkunft gemeinsam mit dem polnischen Künstler Leszek Golec auf die Beine gestellt und dafür je zur Hälfte Künstler der Galerie und aus Polen eingeladen.

Die Ausstellungsstücke sind jetzt auch in Wiesbaden zu sehen. Jedenfalls hätten sie zu sehen sein sollen, wäre nicht der zweite Lockdown gekommen. Jetzt zeigt Kurator Hafemann dem Publikum die einzelnen Stücke in einer digitalen Führung und erläutert die Zusammenhänge. Im White Cube der Wiesbadener Kunsthalle greifen die Skulpturen nicht mehr in ihre Umgebung ein wie im polnischen Park, sondern müssen sich als autonome Werke behaupten. Im Wesentlichen funktioniert das. Erstaunlicherweise sogar bei dem Ballon, den Cornelia Rößler aus gebrauchten Kleidungsstücken zusammengenäht hat und dem es auf dem Wiesbadener Schulberg an einem Teich mangelt. Nun hängt er schlaff von der Decke und überrascht dort mit eigener skulpturaler Qualität.

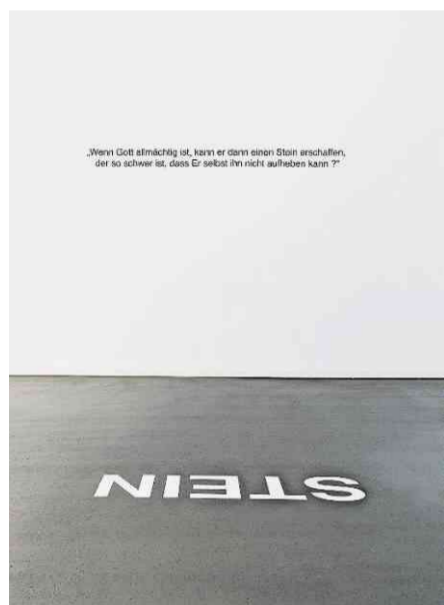
Monika Linhards Installation indes hat mit dem Umzug sogar noch gewonnen. Wie der Titel verrät, hing ihr Lamellenvorhang im Park von Oronsko „between trees“ und nicht wie im Kunsthaus vor der Wand. Dort wird er nun zur Leinwand für einen Film, der zeigt, wie dies ursprünglich ausgesehen hat. Dabei verschmelzen Objekt und Projektion, lösen sich die Grenzen zwischen Vorder- und Hintergrund auf, und es entsteht eine Doppeldeutigkeit, die interessanter ist als die in erster Linie poetische Wirkung der ersten Fassung. Indes zwingt das Gitter des Brasilianers Francisco Klingner Carvalho auch im lichtdurchfluteten Ausstellungsraum zu neuen Wegen. Einen architektonischen Bezugspunkt wie das polnische Herrenhaus lässt es gleichwohl vermissen.

Die polnischen Teilnehmer der Ausstellung, deren Titel „Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen“ so



Gott und die katholische Kirche beschäftigen viele der Oronsko-Künstler. Der Wiesbadener Wolfgang Gemmer hat für seine Installation 2000 Bilder von Johannes Paul II. verbaut.

Fotos Patrick Bäuml



Installation von Kamil Kusowski

wenigen Wochen auf dem ehemaligen Landgut im polnischen Oronsko aus, das heute ein überregional bekanntes Zentrum für Bildhauerei beherbergt.

In dem etwa hundert Kilometer von Warschau entfernten Anwesen aus dem 19. Jahrhundert hatte zuvor ein Workshop mit 13 Künstlern und Künstlerpaaren stattgefunden, der dann mit der Präsentation der dabei entstandenen Werke an Ort und Stelle endete. Der Wiesbade-

erdimensional wie unverständlich ist, beschäftigen sich häufig explizit mit gesellschaftspolitischen Fragen. Michalina Bigaj etwa macht die Bedrohung der Umwelt zum Thema. Eingängige Gestalt gibt sie ihm mit der Miniatur eines wachsenden Eisbergs sowie einer Stahlskulptur in Form einer überdimensionierten Tarot-Karte. Zumindest in einem weiteren Sinne stellen Diana und Bruno Neuhamer die Frage nach natürlichen Ressourcen. Aus dem Mist polnischer Kühe hat das Paar eine gut einen Meter hohe Kugel geschaffen. Dass es sich dabei ironischerweise um einen Himmelskörper handeln könnte, legt der Titel nahe: „Guided by the Light of the Milky Way“. Dabei sollte man allerdings nicht vergessen, dass der

Schweizer Künstler Dieter Roth schon in den sechziger Jahren Hasendung verarbeitet hat und daraus einen – freilich deutlich kleineren – „Karnickelkötterkarnickel“ schuf. Die Perspektive von Mensch und Tier wiederum haben Tatiana Czekalska und Ko-Kurator Leszek Golec umgekehrt, die damit zugleich auf die Religiosität in ihrem Heimatland anspielen. Unter anderem haben sie die seidene Kopfbedeckung eines Priesters zu einem Hundnapf umfunktioniert und ein Chormem dem Mottenfraß ausgesetzt.

Den Katholizismus der Polen reflektiert auch Wolfgang Gemmer. Aus mehr als 2000 Holzern, mit dem Bildnis von Karol Wojtyła alias Papst Johannes Paul II. bedruckten Motivtäfelchen hat er eine

Mischung aus Turm, Meiler und Kartenhaus gebaut, in dem ein Fisch, mithin das Christus-Symbol, auf dem Trockenen schwimmt. Der hintersinnige Witz, für den der Wiesbadener Künstler bekannt ist, bleibt dabei so freundlich, dass es den Stolz der Polen darauf, auch schon einmal Papst gewesen zu sein, nicht verletzt. Kein Wunder, dass Gemmers Werk schon im polnischen Teil der Ausstellung zum Liebling von Presse und Publikum wurde.

DIE AUSSTELLUNG in der Kunsthalle Wiesbaden, Schulberg 10, wäre eigentlich bis zum 29. November zu sehen, jetzt findet sie als digitale Führung auf Youtube im Kanal Landeshauptstadt Wiesbaden/Kultur in Wiesbaden statt.



Aladdin

Von Eva-Maria Magel

Manche Kinder haben Angst vor Pumuckl. Meist vor dessen Stimme, diesem schrillen, meckernden Koboldslachen, das nur der großartige Münchner Schauspieler Hans Clarin (1929–2005) so konnte. Der übrigens in Frankfurt aufgewachsen ist. Mir war dieser kleine „Nachfahre der Klabautmänner“ mein allerliebster Schallplattenheld in der Kindheit.

Nur eine Platte habe ich damals nur ein einziges Mal gehört: „Aladdin und die Wunderlampe“, in der Fassung von Kurt Vethake. Vor der Stimme des Geistes hatte ich solche Angst, dass ich Albträume bekam. Davor muss sich sicher niemand fürchten, in Annette Raffalts eigener Fassung der Geschichte: Dort hat Aladdin schließlich Djamilia an seiner Seite und ist längst ein gemachter Mann. Das Staatstheater Darmstadt hat eine Weihnachtsmärchen versprochen – jetzt wird geliefert: Am 1. Advent kommt das Weihnachtsmärchen trotz Lockdown zur Premiere – als Livestream von der Bühne. Die Tickets sind begrenzt und schon im Verkauf. Und sollte in der zeitgenössischen Fassung doch noch jemand sich vor dem machtgierigen Magier fürchten: Zur Stream-Premiere gehören ein Blick hinter die Kulissen und ein Nachgespräch mit den Schauspielern. Damit allenthalben nur Theaterzauber herrsche.

Drei „Artists of the Year“

FRANKFURT/BERLIN Die Deutsche Bank verleiht dieses Jahr gleich drei Künstlern den Titel „Artist of the Year“: Maxwell Alexandre, Conny Maier und Zhang Xu Zhan. Ihre Positionen seien „absolut eigenständig und einzigartig“, sagte Victoria Noort-hoorn, Direktorin des Museums für Moderne Kunst in Buenos Aires, die zusammen mit den Kuratoren Hou Hanru aus Rom und Udo Kittelmann aus Berlin das Finanzinstitut bei der Auswahl der Künstler berät. Die Deutsche Bank erwirbt Werke der Preisträger, stellt einen Katalog ihrer Arbeiten her und ermöglicht ihnen, in einer Ausstellung ein größeres Publikum zu erreichen. Berücksichtigt wurden Künstler, die sich mit Zeichnung oder Fotografie beschäftigen.

Tauben nisten in Ruinen

FRANKFURT „andpartnersincrimine“ zeigen „Das Parlament“ als Online-Premiere

Wer weiß, womöglich wird es ja wirklich eines Tages so weit kommen. Dass wir in zehn, in zwanzig oder eher hundertfünfzig Jahren bei einer hübschen, schicken Agentur eine Führung zurück in unsere eigene Vergangenheit buchen. Und uns von einer jungen, klugen, kühlen, mit der Frankfurter Geschichte bestens vertrauten Fremdenführerin die eigene Stadt erklären lassen. Wie das so war, als in den zwanziger Jahren des 21. Jahrhunderts die Theater ihre Türen schlossen; als Stadtverordnetenversammlung, Magistrat und Oberbürgermeister den Römer ein für alle Mal verlassen mussten. Und die Demokratie, der Parlamentarismus von jetzt auf gleich historisch waren.

Jetzt aber, also in diesem späten 21. und im 22. Jahrhundert, weiß niemand mehr, was das wohl war, eine repräsentative Demokratie. Und was man da so machte. „Das Parlament – Nach dem Ende der Versammlung II“, das jetzt, statt wie vorgesehen im Historischen Museum, als Zoom-Livestream über den „digitalen Mousonturm“ Premiere hatte, könnte das Stück der Stunde sein. Nicht nur, weil pandemiebedingt das Leben – und insbesondere das kulturelle Leben – ruht und man mithin die Frage, wie wir als Gesellschaft leben, lieben, streiten wollen, nicht öffentlich verhandeln kann; oder weil die Parlamente sich in diesen Tagen schon mal übergangen fühlen oder überrannt werden. „Die Verwaltung“, blickt etwa der – in der Zukunft ehemalige – Stadtverordnetenvorsteher Stephan Siegler in einem Einspieler für die kommenden Generationen zurück, die Verwaltung habe damals „immer mehr Entscheidungen übernommen“.

Und irgendwann wurde das Parlament ganz offensichtlich nicht mehr gebraucht. Nicht systemrelevant, ist man voller Ironie versucht hinzuzufügen, so wie das Theater. Das mag man für Satire, ein Gedankenspiel oder für ein we-



Frankfurt um 2090: Eine Stadtführerin erklärt, was Demokratie war. Foto Marc Behrens

nig überzogen halten, gleichviel. Doch wenn es stimmt, wie das Szenario behauptet, dass schon heute jeder fünfte Deutsche mit einer Diktatur sympathisiert und zugleich den Parlamentarismus für eine mal mehr, mal weniger gelungene Inszenierung hält, dann liegt es für das Theater immerhin nahe, den Gedanken ernst zu nehmen und beide Foren wenigstens für ein Theaterstündchen parallel zu führen.

Schade nur, dass die Frankfurter Gruppe andpartnersincrimine, die sich in den vergangenen Jahren mit gern ans wirkliche Leben andockenden Performances einen Namen gemacht hat, unter der Regie von Eleonora Herder schlicht zu wenig daraus macht. Dabei ist es durchaus unterhaltsam, Shazad Osterer als Stadtführerin in eine Zukunft unter der Anarchistenflagge zu folgen. Auf eine virtuelle Expedition in eine Zeit, in der die Römerhallen verwaist sind, wo im ruinierten Dachgeschoss die Tauben nisten und im Plenar-

saal allerorten Schleimpilze sich eingerichtet haben. Doch sonst passiert nicht wirklich viel. Und es folgt auch nichts daraus.

Mal wackelt die Kamera, mal ist es dunkel, und ab und an auch schickt Marc Behrens zarte Störgeräusche in den Raum. Mehr Irritation ist nicht, und dann geht es gemeinsam weiter in den zweiten Stock. Immerhin, den Imbiss-Betreiber Matthias Pees, zu Beginn des 21. Jahrhunderts war er einmal Intendant des Mousonturms, erklären zu lassen, was früheren Generationen einmal das Theater war – als Bühne, als Versammlungsort, aber auch als Plattform, auf der die Gesellschaft ihre Angelegenheiten spielerisch verhandelt –, das hat durchaus seinen Reiz. Ist aber für das Publikum der Gegenwart vor allem ziemlich redundant. CHRISTOPH SCHÜTTE

WEITERE VORSTELLUNGEN am 21. November um 20 Uhr, am 22. November um 18 Uhr. Zugang über mousonturm.de.

Wir sind deins. **ARD 1**

hr4

Hessens Helden 2020

Die Dankeschön-Aktion für unsere hessischen Alltagsheld*innen.

Jetzt mitmachen auf hr4.de.

Einfach gut drauf.